

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital  
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-31279-5

# Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de).



Raymond Aron

# FRIEDEN UND KRIEG

*Eine Theorie der Staatenwelt*

Aus dem Französischen von  
Sigrid von Massenbach

Mit einem Geleitwort zur Neuausgabe von  
Richard Löwenthal

S. Fischer Verlag

Die Originalausgabe erschien 1962  
unter dem Titel ›Paix et guerre entre les nations‹  
bei Calmann-Lévy, Paris

© Calman-Lévy, Paris 1962

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch

S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck: Wagner GmbH, Nördlingen

Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen

Gedruckt auf PAMASOL

der Papierfabrik Albrück, geliefert über

G. Schneider & Söhne GmbH + Co. KG., Kelkheim

Printed in Germany 1986

ISBN 3-10-001004-3

# Inhalt

Geleitwort zur Neuausgabe		I
Einleitung	<i>Die verschiedenen Ebenen des Verständnisses</i>	9
I. Teil	THEORIE <i>Begriffe und Systeme</i>	
Kapitel I	<i>Strategie und Diplomatie</i> oder <i>Von der Einheit der Außenpolitik</i>	33
Kapitel II	<i>Die Macht und die Kraft</i> oder <i>Von den Mitteln der Außenpolitik</i>	63
Kapitel III	<i>Die Macht, der Ruhm und die Idee</i> oder <i>Von den Zielen der Außenpolitik</i>	91
Kapitel IV	<i>Von den Internationalen Systemen</i>	117
Kapitel V	<i>Über multipolare und bipolare Systeme</i>	153
Kapitel VI	<i>Dialektik des Friedens und des Krieges</i>	182
II. Teil	SOZIOLOGIE <i>Determinanten und Regelmäßigkeiten</i>	
Einleitung		213
Kapitel VII	<i>Vom Raum</i>	217
Kapitel VIII	<i>Von der Zahl</i>	250
Kapitel IX	<i>Von den Hilfsquellen</i>	287
Kapitel X	<i>Völker und Regime</i>	429
Kapitel XI	<i>Auf der Suche nach einer Ordnung des Werdens</i>	361
Kapitel XII	<i>Die Wurzeln des Krieges als Institution</i>	397
III. Teil	GESCHICHTE <i>Das planetarische System</i> <i>im thermonuklearen Zeitalter</i>	
Einleitung		431
Kapitel XIII	<i>Die begrenzte Welt</i> oder <i>Die Heterogenität des planetarischen Systems</i>	435
Kapitel XIV	<i>Von der Abschreckungsstrategie</i>	470
Kapitel XV	<i>Die großen Brüder</i> oder <i>Die Diplomatie innerhalb der Blocks</i>	514

Kapitel XVI	<i>Unentschiedenes Spiel in Europa oder Die Diplomatie zwischen den Blocks</i>	555
Kapitel XVII	<i>Überzeugung und Unterwerfung oder Die nichtengagierten Blocks</i>	590
Kapitel XVIII	<i>Die feindlichen Brüder</i>	623
IV. Teil	<b>PRAXELOGIE</b> <i>Die Antinomien des diplomatisch-strategischen Handelns</i>	
Einleitung		665
Kapitel XIX	<i>Auf der Suche nach einer Moral I. Idealismus und Realismus</i>	669
Kapitel XX	<i>Auf der Suche nach einer Moral II. Überzeugung und Verantwortung</i>	704
Kapitel XXI	<i>Auf der Suche nach einer Strategie I. Rüsten oder abrüsten?</i>	733
Kapitel XXII	<i>Auf der Suche nach einer Strategie II. Überleben heißt siegen</i>	771
Kapitel XXIII	<i>Jenseits der Machtpolitik I. Der Frieden durch das Gesetz</i>	815
Kapitel XXIV	<i>Jenseits der Machtpolitik II. Der Frieden durch den Weltstaat</i>	853
Schlußbemerkung	<i>Rationelle Strategie und vernünftige Politik</i>	887
Anhang		
Verzeichnis der zitierten Autoren		913
Namen- und Sachregister		916

# *Geleitwort zur Neuauflage*

1

Raymond Aron, der 1983 im Alter von 78 Jahren starb, war nicht nur jahrzehntelang der einflußreichste politische Kommentator Frankreichs mit starkem Widerhall in der ganzen westlichen Welt: Er war schon bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs der bedeutendste Vertreter einer Philosophie der Politik in Europa geworden. Durch seine spätere Lehrtätigkeit an der Sorbonne hat er das Denken von Generationen – vor allem über die Soziologie der Industriegesellschaft, über das kritisch vergleichende Verständnis der politischen Systeme und über die Grundlagen und Formen der Konflikte zwischen den Staaten im allgemeinen und den Staaten unserer »bipolaren« Welt im besonderen wesentlich beeinflußt. Am Ende seines Lebens hatten seine nüchternen Lehren sich als dauerhafter erwiesen als die Illusionen von Gegnern, die zeitweise eine viel größere Popularität genossen hatten.

Der Mann, der sich diese Rolle erwählte und zu ihr berufen war, war als selbstverständlicher französischer Patriot in einem gebildeten jüdischen Bürgerhaus von Paris aufgewachsen – als ein geborener Rationalist ohne Jenseitsglauben, aber mit unerschütterlichen moralischen Werten. Mit seinem tiefen Mißtrauen gegen politische Emotionen und die ihnen entspringenden Selbsttäuschungen war der reife Raymond Aron so kühl und ironisch in der Debatte, daß nur seine Nächsten in der Familie und wenige enge Freunde seine Fähigkeit zu menschlicher Wärme und menschlichem Leiden kannten. Die Freunde waren keineswegs nach dem Grad ihrer politischen Übereinstimmung ausgesucht. Der früheste von ihnen, der Philosoph Jean-Paul Sartre, einst sein nächster Kamerad in den Studienjahren an der Ecole Normale Supérieure, hat nach dem Zweiten Weltkrieg in den Jahrzehnten seines größten Einflusses nicht nur politisch mit Aron gebrochen, sondern ihn mit großer Bitterkeit als »Reaktionär« denunziert – während Aron bei aller harten Verteidigung des eigenen Standpunktes sowohl die geistige Bedeutung wie die verirrte Aufrichtigkeit des einstigen Freundes über dessen Tod hinaus anerkannte. Ein anderer früher Freund, der Schriftsteller André Malraux, blieb über seine Wandlung vom Linksradikalen zum Minister de Gaulles hinweg der Gemeinsamkeit treu. Arons eigener Gesinnung wesentlich näher standen ein Psychologe und Schriftsteller österreichischer Her-



kunft, der Exkommunist Manès Sperber, und der aus Rumänien stammende, jüngere und von Aron hochgeschätzte Mitarbeiter und spätere Kollege Pierre Hassner.

Aron hatte mit dem Studium der Philosophie und Soziologie begonnen und bald ein besonderes Interesse an den großen deutschen Denkern des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts auf beiden Gebieten, von Kant bis Max Weber, entwickelt. So ging er nach dem Abschluß seiner Pariser Studien auf drei Jahre zur Vertiefung seiner Kenntnisse nach Deutschland: Der Aufenthalt begann 1930 in Köln und endete 1933 in Berlin – nach der Machtergreifung Hitlers. Es ist bemerkenswert, daß er die Gefahr dieser Entwicklung früh erkannte (und in französischen Zeitschriften darüber schrieb), ohne dadurch von den großen Werken der deutschen Kultur weniger fasziniert oder von seinem Gedankenaustausch mit Deutschen, die in ihrer Tradition lebten, abgebracht zu werden: Aus diesen Jahren stammt seine gründliche Kenntnis des Werks von Karl Marx, aber auch der zeitgenössischen deutschen Philosophen wie Husserl und Heidegger. Noch in seiner Autobiographie, die kurz vor seinem Tode erschien, stimmte er dem Satz in der Laudatio des ihm 1979 verliehenen Goethe-Preises zu, Deutschland sei sein Schicksal geworden.

Daß das Land, dessen geistige Leistung so viel für seine eigene Entwicklung bedeutete, zu einer tödlichen Gefahr für sein französisches Vaterland wurde, war wohl der erste unter den großen Schocks, die seine spätere Illusionslosigkeit begründeten. Daß Frankreich, das er alsbald vor der braunen Gefahr zu warnen begann, bald selbst in eine den späten Jahren der Weimarer Republik vergleichbare Krise geriet und von Hitlers Rheinlandbesetzung bis zum Münchener Abkommen die Chancen versäumte, der Gefahr rechtzeitig in den Arm zu fallen, war der zweite Schock, der freilich nicht seinen Patriotismus schmälerte: Nach der Blitz-Niederlage Frankreichs, die ihn tief erschütterte, fand Aron den Weg ins weiterkämpfende England. Er wurde dort Redakteur der angesehenen Zeitschrift *France Libre*, die General de Gaulles Aufruf zum Widerstand brillant mit Analysen und Argumenten unterstützte, ohne sich politisch abhängig zu machen. Doch nach der Rückkehr ins befreite Frankreich und dem Ende des »Dritten Reiches« zeigte sich, daß der erste Schock Arons Glauben an die Möglichkeit und Wichtigkeit einer europäischen Rolle Deutschlands, wenn und soweit es wieder frei war, nicht zerstört hatte: Er, der in den Jahren des französischen Wiederaufbaus zunächst den Beruf des politischen Publizisten der ihm angebotenen Universitätskarriere vorzog, nutzte das Prestige seiner Widerstandsjahre, um als einer der ersten den Standpunkt zu vertreten, die Aufgabe des Westens gegenüber dem freien Teil Deutschlands sei jetzt nicht, ihn niederzuhalten, sondern ihn zum Partner beim Wiederaufbau Europas zu gewinnen.

In dieser frühen Stellungnahme fiel Arons altes Interesse an Deutschland mit einer umfassenderen Sicht der Nachkriegsentwicklung zusammen, die sich bei ihm herausgebildet hatte. Er hatte früh erkannt, daß Stalin entschlossen

war, sein politisches System den europäischen Völkern aufzuerlegen, soweit seine Armeen bei Kriegsende marschiert waren – eine Formel, die erst viele Jahre später von jugoslawischen kommunistischen Führern zitiert wurde, vor denen Stalin im April 1945 in diesem Sinne gesprochen hatte. So sah Aron früh die Wahrscheinlichkeit, daß das Ergebnis des gemeinsamen Sieges der Alliierten nicht die Befreiung des von Hitler unterworfenen Europas, sondern die Spaltung Europas und die Unterwerfung seines östlichen Teils unter eine andere Diktatur – die Diktatur der Sowjetmacht und der von ihr gelenkten kommunistischen Parteien – sein werde; und er kam zu dem Schluß, daß ein geeintes, freies Deutschland in einem vom Konflikt der Systeme geteilten Europa keine Chance haben werde, weil die Sowjets in der von ihnen besetzten deutschen Zone eine militärisch und politisch gleich unentbehrliche Klammer für den von ihnen gleichgeschalteten Teil Europas sahen. So rechnete Aron schon früh mit einer langfristigen Trennung der Deutschen in Ost und West – nicht, wie viele seiner Landsleute, aus einer verständlichen, aber überholten Furcht vor der Wiederkehr eines starken Deutschland, sondern aus einer nüchternen Voraussicht des Resultats der Aufteilung Europas in die Machtsphären der neuen Supermächte.

Aron wurde so einer der ersten, wenn nicht der erste politische Denker des Westens, der klar erkannte, daß Hitlers Krieg mit einer *capitis diminutio* für ganz Europa geendet hatte: In diesem Sinne hatten – langfristig gesehen – nicht nur die Deutschen, sondern alle Europäer westlich der russischen Grenze den Krieg verloren – wenn auch die Deutschen die Niederlage unmittelbarer spürten, und Länder wie Großbritannien und Frankreich sich länger Illusionen über die Tragweite ihrer mit so vielen Opfern erkämpften Siegerrolle hingeben konnten. Nicht, daß er die Teilung Europas als endgültig ansah: Noch in dem zuerst 1962 erschienenen Buch über »Frieden und Krieg«, dessen Neuauflage wir hier vorlegen, sprach er von der Erwartung, daß eines Tages, unter konkret nicht vorhersehbaren Bedingungen, die Einheit Europas wieder hergestellt werden könne – und mit ihr auch die Einheit der Deutschen in West und Ost. Doch für die im wörtlichen Sinne absehbare Zeit, der seine politischen Stellungnahmen nun galten, bestimmte der Konflikt der aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangenen Supermächte, der USA und der UdSSR, den Rahmen, in dem allein die Europäer sich bemühen konnten, ihre Freiheit – im Westen – zu bewahren oder ihren begrenzten Freiheitsspielraum – im Osten – zu erweitern und ihre sonstigen Interessen wahrzunehmen.

Arons politische Einsichten, die diesen Rahmen deutlich machten, sind schon seit dem Herannahen des Kriegsendes in immer neuen Büchern niedergelegt worden. Schon 1944 hat er unter dem Titel »*L'homme contre les Tyrans*« den Gedanken begründet, daß die Geißel der totalitären Diktaturen nicht auf die unmittelbare Drohung von Hitlers Reich beschränkt war und mit ihm verschwinden werde, auch wenn die kommunistische Form des Totalitarismus

nicht mit der gleichen inneren Notwendigkeit zu neuen Weltkriegen führen müsse. 1945 hat er in einem Buch, das »*Die Zukunft Frankreichs im Zeitalter der Imperien*« behandelte, ein Bild dieser Zukunft gezeichnet, das sich bei allem Patriotismus von den gegenwartsfernen Großmachtträumen General de Gaulles wesentlich unterschied. 1948 hat er unter dem Titel »*Das große Schisma*« den Versuch unternommen, die sich entwickelnde neue Frontbildung zwischen den Supermächten darzustellen, noch bevor das atlantische Bündnis geschaffen und die erste sowjetische Atombombe gezündet war. 1955 hat er sich in einem in vielen Ländern verbreiteten Buch mit dem »*Opium der Intellektuellen*« auseinandergesetzt – jener kommunistischen Diesseitsreligion und ihren für die »Weggenossen« der Kommunisten geschaffenen Varianten, die damals besonders in Frankreich, aber durchaus nicht nur in Frankreich das Verständnis vieler Intellektuellen für die wesentlichen Gegensätze zwischen freiheitlich-demokratischen politischen Systemen und diktatorischen Einparteistaaten, und für ihre Konsequenzen für das Leben der Menschen, vernebelten.

Im gleichen Jahre 1955 entschloß sich der nun 50jährige Aron, an die Sorbonne zurückzukehren, um sich der systematischen Darstellung seiner politischen Philosophie und Soziologie zu widmen. Nicht, daß er von nun an aufgehört hätte, zu den großen aktuellen Streitfragen der Politik Stellung zu beziehen: Seine bahnbrechend mutige Abrechnung mit dem jahrelangen, verhängnisvollen Bemühen wechselnder Regierungen der Vierten Republik, Algerien gegen den Willen eines stetig wachsenden Teils seiner nichteuropäischen Bevölkerung als »unverzichtbaren« Teil Frankreichs zu bewahren, »*La Tragédie Algérienne*«, erschien 1957. Doch zu Hauptthemen seiner großen Vorlesungen und der auf ihnen fußenden Veröffentlichungen wurden nun die Soziologie der Industriegesellschaften, die vergleichende Lehre der Herrschaftsformen und die internationalen Beziehungen und Konflikte der Staaten. Ton und Inhalt dieser systematischen Werke zeigten nicht weniger deutlich als seine Verurteilung von Frankreichs Algerienkrieg, wie verfehlt das Urteil jener Gegner war, die Raymond Aron wegen seiner Kritik an den Täuschungen und Selbsttäuschungen der kommunistischen Ideologie als einen Ideologen der reaktionären Rechten hatten abstempeln wollen. Er erwies sich vielmehr als ein unabhängiger und illusionsloser Liberaler, dessen politisches Denken vor allem von drei großen geschichtlichen Vordenkern geprägt war: von Montesquieu und seinem »*Geist der Gesetze*«, der das Prinzip repräsentativer Regierungen auf der Grundlage der Gewaltenteilung aus der britischen Entwicklung übernommen und die amerikanische Entwicklung mit seinen Ideen stark beeinflußt hatte; von Alexis de Tocqueville, der als erster die Elemente institutioneller Kontinuität in Frankreich vor und nach der großen Revolution erkannte, und ebenfalls als erster nicht nur die neuartige Dynamik der amerikanischen Demokratie begriff, sondern die herausragende Zukunftsrolle der Vereinigten Staaten und Rußlands voraus-

sah; und von dem preußischen Reformler und Strategen Karl von Clausewitz, der in seinem grundlegenden Werk »Vom Kriege« den Zusammenhang von Krieg und Politik zum zentralen Gegenstand machte. Der 70jährige Raymond Aron hat 1976 das Denken von Clausewitz als Thema eines umfassenden, zweibändigen Werkes gewählt. Doch schon der erste Hauptteil des hier erneut vorgelegten Buches, das systematisch von Frieden und Krieg handelt, beginnt mit einem Zitat von ihm – über den politischen Zweck des Krieges als »Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen«.

## 2

Das Buch, dessen französisches Original 1962 unter dem Titel »*Paix et Guerre entre les Nations*« erschien, hat wie Arons Gesamtwerk zwei einander ergänzende, doch untereinander sehr verschiedene Aspekte: Die erste Hälfte, die Teil I und Teil II unter den Titeln »Theorie« und »Soziologie« umfaßt, geht von Überlegungen über den grundsätzlichen Unterschied von Außen- und Innenpolitik, über die grundsätzliche Eigenart der Beziehungen zwischen den Staaten im Vergleich zu anderen zwischenmenschlichen Beziehungen aus, die dem Phänomen des Krieges zugrunde liegen und von den besonderen Bedingungen spezifischer Geschichtsepochen wenn nicht unabhängig, so doch nur in relativ sekundären Zügen abhängig sind. Die zweite Hälfte, mit Teil III über »Geschichte« und Teil IV über »Praxeologie«, das heißt über die Entscheidungsprobleme außenpolitischen Handelns, von denen Krieg oder Frieden abhängen, ist völlig auf die Besonderheiten der Weltpolitik seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, oder in Arons Worten auf das »planetarische System im thermonuklearen Zeitalter«, und damit auf den unvermeidlichen Vorrang des »bipolaren« Konflikts der Supermächte vor anderen weltpolitischen Problemen zugeschnitten. Es kann nicht die Aufgabe dieses Nachworts sein, eine gedrängte Inhaltsangabe bieten zu wollen. Doch es mag nützlich sein, den Leser auf Eigenarten der Gedankenführung hinzuweisen, die dem systematischen Aufbau des Werkes zugrunde liegen.

Die wichtigste Folge dieses Aufbaus ist nach meiner Meinung die Tatsache, daß der Verfasser in den verschiedenen Teilen des Buches notwendig eine ganz verschiedene Stellung zum Verhältnis von Moral und Außenpolitik einnehmen muß und sie auch ganz bewußt einnimmt. Ich habe am Anfang dieses Nachworts Raymond Aron als einen geborenen Rationalisten und zugleich als einen Mann mit unerschütterlichen moralischen Werten beschrieben. Der Rationalismus fordert vom Wissenschaftler, in Übereinstimmung mit seiner Berufsmoral, die nüchterne Erkenntnis und schonungslose Darstellung der Dinge, wie sie sind. In der politischen Analyse ergibt sich daraus für Aron, daß »solange die Menschheit ihre Einigung zu einem Weltstaat nicht vollendet hat« (was er wohl kaum erhoffte), »immer ein *wesentlicher*

Unterschied zwischen Innenpolitik und Außenpolitik bestehen« wird. »Die erstere strebt danach, das Monopol der Gewalt den Inhabern der legitimen Autorität vorzubehalten. Die letztere billigt die Pluralität der Zentren von Militärmächten. Soweit die Politik die innere Organisation der Kollektive betrifft, hat sie die Unterwerfung unter die Herrschaft des Gesetzes zum eigentlichen Ziel. In dem Maße, in dem die Politik die Beziehung zwischen Staaten betrifft, scheint ihre – ideale und zugleich objektive – Bedeutung darin zu liegen, für das einfache Überleben der Staaten zu sorgen angesichts der möglichen Bedrohung, die sich aus dem Vorhandensein anderer Staaten ergibt. Daher kommt die übliche Gegenüberstellung in der klassischen Philosophie: die Kunst der Politik lehrt die Menschen innerhalb der Kollektive in Frieden zu leben; sie lehrt die Kollektive entweder im Krieg oder im Frieden zu leben. Die Staaten sind in ihren wechselseitigen Beziehungen nicht aus dem *Naturzustand* herausgekommen. Wenn sie ihn überwunden hätten, gäbe es keine Theorie der internationalen Beziehungen mehr.« (S. 15/16)

Die Schlußfolgerung ist logisch und klar: Wo es kein gemeinsames Gesetz gibt, nämlich jenseits der Staatsgrenzen, gibt es auch keine gemeinsame Moral. So muß es eine Theorie der Außenpolitik darstellen, die der historischen Wirklichkeit entspricht. In der Theorie der Außenpolitik, wie Aron sie in der ersten Hälfte seines Buches entwickelt, hat die Moral nichts zu suchen: Sie würde nur das wissenschaftlich getreue Bild der Wirklichkeit vernebeln. Hinter dieser klaren und harten Denkweise, die von Aron nicht erfunden, sondern aus der Analyse der Geschichte der zwischenstaatlichen Beziehungen übernommen ist, steht freilich die Annahme, daß es in jedem kriegerischen Konflikt zwischen Staaten um deren Überleben geht und daß für jedes Staatsvolk das Überleben des eigenen Staates der höchste Wert ist. Die zweite Annahme ist historisch nicht unrealistisch, die erste zum Glück in den meisten Fällen mehr als fragwürdig. Aber gerade weil das Überleben der meisten zivilisierten Staaten jahrhundertlang auch in Kriegen nicht wirklich gefährdet war, blieb der Anspruch der Staaten auf den absoluten Vorrang ihres Überlebens im allgemeinen unangefochten.

Erst im vierten Teil dieses Buches, wo es um die »Antinomien des diplomatisch-strategischen Handelns« in der bipolaren und thermonuklearen Gegenwart geht, wird die »Suche nach einer Moral« von Aron als ein zentrales Thema anerkannt, aber sie schwingt schon im dritten Teil, der sich mit der analytischen Darstellung dieser Gegenwart beschäftigt, unvermeidlich mit – weil in dieser Analyse klar wird, daß es in Kriegen des thermonuklearen Zeitalters nicht nur um das Überleben der Staaten, sondern bei voller Anwendung der neuen Waffen um das der Völker – und mit hoher Wahrscheinlichkeit auf beiden Seiten – gehen muß. Dieser dritte Teil, der mit dem Titel »Geschichte« insofern mißverständlich überschrieben ist, als er ja von der Analyse der neuen weltpolitischen Wirklichkeit der Bipolarität und der thermonuklearen Waffen handelt, ist nicht nur voll von brillanten Einsichten,

sondern auch nach fast 25 Jahren nur in wenigen Einzelheiten von untergeordneter Bedeutung überholt. Unter dem Titel »Das planetarische System im thermonuklearen Zeitalter« wird hier die erstmalige Entstehung von im wörtlichen Sinne den Planeten umspannender Politik analysiert, zweitens die Herausbildung zweier Supermächte und ihrer Sonderrolle im Zeitalter der thermonuklearen Waffen, drittens der besondere Charakter ihrer Gegnerschaft auf Grund des Konflikts radikal verschiedener politischer Systeme und der sie rechtfertigenden Ideologien, und schließlich viertens der teils parallele, teils systematisch verschiedene Charakter der Beziehungen zwischen jeder der beiden Führungsmächte und den – je nachdem freiwillig oder unfreiwillig – von ihnen geführten »Blocks« angehörender Staaten. Eine besondere Überlegung gilt dem Unterschied zwischen dem Wettbewerb der Weltmächte in Europa, wo die meisten Staaten Blöcken angehören und die Truppen beider Lager einander direkt gegenüberstehen, und in der Dritten Welt, wo die weitaus meisten Staaten formal und eine Mehrheit auch wirklich »blockfrei« sind: Aron, der *vor* der Errichtung der Berliner Mauer, *vor* dem Scheitern von Chruschtschows Berlin-Ultimatum und *vor* der kubanischen Raketenkrise, aber auch *vor* dem gescheiterten Vietnamkrieg der Vereinigten Staaten schrieb, kam zu dem Schluß, daß nur wesentliche Machtverschiebungen in Europa, nicht Gewinne oder Verluste einer oder der anderen Seite in der Dritten Welt, historisch entscheidende Bedeutung haben könnten – und daß gerade darum diverse Kriege in der Dritten Welt mit direkter oder indirekter Beteiligung der Supermächte hätten stattfinden können, während Überschreitungen der europäischen Ost-West-Grenze mit ihrem weit ernstesten Potential der nuklearen Eskalation nicht zufällig von beiden Seiten immer wieder vermieden worden waren.

Im vierten und letzten Teil seines Werkes wendet sich Aron der für ihn wie für den Leser entscheidenden Frage zu, ob und wie der Krieg, der von jeher ein notwendiger Bestandteil der »klassischen« Außenpolitik war und auch in unserer Zeit ein ständig wiederkehrender Bestandteil der Beziehungen zwischen »blockfreien« Staaten in der Dritten Welt, oder zwischen diesen und einer der Supermächte (oder deren Beauftragten) geblieben ist, im direkten Konflikt der Supermächte vermieden werden kann – also dort, wo er von vornherein mit der Gefahr, wenn auch nicht in jedem Fall der Notwendigkeit der thermonuklearen Vernichtung eines oder beider Staaten und Völker, wenn nicht großer Teile der Menschheit verbunden ist. Für dieses Problem einer radikal neuen Art von Kriegsgefahr will auch Aron bei der kühlen Analyse nicht stehenbleiben, sondern sucht, ohne von der Nüchternheit ins Wunschenken zurückzufallen, eine Antwort zu finden, die seinem moralischen Verantwortungsbewußtsein entspricht: Ähnlich einigen bedeutenden aktiven Politikern seiner und unserer Zeit, bleibt Aron ein bewußter Vertreter der »Verantwortungsethik« im Sinne Max Webers.

Ich will aus dem Schlußteil des Buches nur zwei Gedanken hervorheben:

seine Skepsis gegenüber den Chancen der Abrüstung, jeder dauerhaften Rüstungskontrolle, beim bisherigen Stand des gegenseitigen Mißtrauens der Supermächte, das über die notwendige Sorge beider Seiten um die eigene Sicherheit hinaus zum Teil ideologisch begründet ist, und seine Hoffnung wenn nicht auf das Ende der Ideologie als Form der Selbstrechtfertigung der Supermächte, so doch auf ihre Entschärfung als Hindernis einer friedlichen Koexistenz – in einem ernsteren als dem bisher von den sowjetischen Führern akzeptierten Sinne. Seine Argumente über die Chancen der vertraglichen Rüstungsbeschränkung sind in den mehr als zwanzig Jahren, seit er sie niederschrieb, noch stärker geworden: nicht nur haben die Umgehung des Resultats der SALT-Verhandlungen zwischen Nixon und Breschnjew – des bisher hoffnungsvollsten Versuchs nuklearer Rüstungsbeschränkung – durch die sowjetische Entwicklung darin nicht vorgesehener Waffen und die amerikanische Reaktion mit einer neuen Rüstungswelle zusammen die Schwierigkeit neuer Verhandlungserfolge auf diesem Gebiet dramatisch demonstriert, auch die Schwierigkeit der Kontrolle von Vereinbarungen dieser Art nimmt aus technischen Gründen stetig zu.

Aron war – wie ich glaube, mit Recht – davon überzeugt, daß beide Supermächte die grundsätzlich neue Gefahr einer totalen Zerstörung erkannten und darum den totalen Krieg mit thermonuklearen Waffen vermeiden *wollten*, daß aber die Überzeugung jeder von ihnen von der unversöhnlichen Gegnerschaft der andern gegen die eigene Herrschaftsform und die begründete Weigerung beider, den Frieden durch immer neue Konzessionen an einen unversöhnlichen Gegner zu erkaufen, auf beiden Seiten jene Kräfte begünstigten, die wie eh und je militärische Sicherheit nur in der eigenen Überlegenheit sahen und daher jedes annähernde Gleichgewicht immer wieder durch zusätzliche Rüstungsmaßnahmen erneut gefährdeten. Die Chance einer Stabilisierung des bisher trotz allem bewahrten Friedens sah er in der Durchsetzung der Unterscheidung zwischen dem radikalen Gegensatz der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systeme in beiden Machtbereichen, mit dem man leben müsse und grundsätzlich auch könne, wie die Menschheit seit Jahrtausenden mit dem Nebeneinander von Staaten grundverschiedener Systeme gelebt hatte, und dem Fortbestehen von Ideologien, die dem anderen System das Existenzrecht bestritten und seine totale Vernichtung zum langfristigen Ziel der Politik erhoben. Dabei wußte Aron, daß die Rolle von Ideologien dieser Art – der anfängliche Glaube an die »Weltrevolution« und die spätere Erwartung der langfristig weltweiten Durchsetzung des kommunistischen Systems – in der Sowjetunion zu einer Art von weltlicher Staatsreligion erhoben worden waren, während entsprechende »Gegenideologien« von der Vernichtung der kommunistischen Weltgefahr als Bedingung der Sicherheit von Frieden und Demokratie in den Vereinigten Staaten niemals institutionell oder gar konstitutionell verankert worden waren, aber wiederholt als Meinungswellen von Minderheiten – und

zeitweise sogar von Mehrheiten – in ihrem politischen Leben auftauchten. In der Sowjetunion war die ideologische Staatsreligion durch die Formel von der »friedlichen Koexistenz« beschränkt, aber nicht überwunden worden, weil der Formel stets der obligate Zusatz folgte, daß es keine »ideologische Koexistenz« geben könne. In den Vereinigten Staaten waren die Gegner der Ideologie der unentbehrlichen Beseitigung der kommunistischen Weltgefahr von der Notwendigkeit des Nebeneinanders – und in der Tat des teilweisen Miteinanders – entgegengesetzter Systeme überzeugt und meist in der klaren Mehrheit, aber die »Vernichtungsideologen« des Westens wurden wiederholt durch die Herausforderungen gestärkt, zu denen die Ideologie des Ostens bei scheinbar günstigen außenpolitischen Gelegenheiten wieder und wieder führte.

Doch Aron, der so selten optimistisch war, sah die unbegrenzte Dauer dieses verhängnisvollen Zirkels mit seinen tödlichen Gefahren *nicht* als unvermeidlich an.

»Gewiß« schrieb er, »der Westen hat als politisch-ideologischen Feind das sowjetische Regime, das bestimmt hat, daß die pluralistisch-konstitutionellen Regimes durch das Gesetz der Geschichte zum Tode verurteilt sind, und das sich anheischig macht, die Ausführung dieses Gesetzes zu beschleunigen. *Aber er würde das Sowjetregime nicht mehr für feindlich halten, sobald dieses ihm nicht mehr das Recht auf Existenz absprechen würde.* Die marxistisch-leninistischen Ideologen, wird man einwenden, könnten dieses Recht auf Existenz nicht zubilligen, ohne die Prinzipien ihres Glaubens zu verleugnen. Sicher, und in diesem Sinne will der Westen den Tod der sowjetischen *Ideologie*, wie diese den Tod des *Westens* will. Aber die sowjetische Ideologie wäre unserer Ansicht nach an dem Tage tot, an dem sie ihre eigene Beschränkung anerkennen würde. Ob diese Einsicht wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, nah oder ferne ist, das ist eine Frage, die wir vorläufig offen lassen. Was uns hier wichtig ist, ist die Bestimmung des Zieles, das sich die Strategie des Westens setzen muß; dieses Ziel ist mit zwei Worten bezeichnet: Überleben und Frieden; physisches Weiterleben durch Vermeidung des thermonuklearen Krieges, moralisches Weiterleben durch Wahrung der liberalen Zivilisation, Frieden dank der gegenseitigen Anerkennung ihrer Existenz und ihres Rechts auf Existenz seitens der Blocks. Das Überleben im Frieden würde gleichzeitig den Sieg des Westens bedeuten, weil dieser seinen Feind überzeugt hätte, darauf zu verzichten, ihn zu zerstören – ein Verzicht, der seinerseits nur durch eine Bekehrung der Marxisten-Leninisten zu einer bescheidenen und wahren Interpretation ihrer selbst möglich ist. An dem Tage, an dem diese Bekehrung erfolgt sein würde, wären wir siegreich, ohne daß unsere Feinde deshalb besiegt wären. Ein Sieg, der von allen der fruchtbarste wäre, da er ohne Blutvergießen erzielt und da er die Versöhnung vorbereiten würde.« (S. 785)